

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

186 (10.8.1928) Wissenschaft und Bildung Nr. 32

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 186

Nr. 32

Freitag, den 10. August

1928

Friedrich Ludwig Jahns

Der Kämpfer des deutschen Volkstums

Zur Wiederkehr seines 150. Geburtstags — 11. August
Von Theodor Stiefenhofer

Als Prophet des deutschen Volkstums hat Jahns Erscheinung seine Bedeutung in unserer Geschichte, nicht bloß als glücklicher Wiedererwecker des Turnwezens, das nur eine einzige von ihm beabsichtigte Einrichtung zur Kräftigung des Volkstums war. So durfte schon ein Zeitgenosse das Werk des Turnvaters charakterisieren. Aber erst unserer Zeit, erst einer neueren geistesgeschichtlichen Entwicklung blieb es vorbehalten, Friedrich Ludwig Jahns in einem weiteren und tieferen Horizont zu sehen, als es den früheren Generationen möglich war. Wohl hat Jahns, der Turnvater und Volksmann, sich durch sein unmittelbar-wirksames Tütertum mit leuchtenden Zügen in die Geschichte seiner Zeit eingeschrieben. Aber dieses bestimmte Tütertum ist bei weitem nicht die ganze Persönlichkeit. Mannigfache Ungunst der Zeit hat bewirkt, daß das Sinnbild dieses heroischen Lebens und Ringens nicht voll und rein zum Ausdruck kam. Man lange hat man höchst einseitig nur den „Turnvater“ gesehen. Nun erst erhebt ein strahlenderes, zukunftssträchtigeres Bild vor dem betrachtenden Auge: der Volkserzieher zur Deutschtum und Menschheit stellt sich uns dar, der geschichtliche Kämpfer seines Volkes, der unüberhörbare Ruf aus Niedergang und Verneinung zu hellerer Lebenssicherheit, zu großer freier deutscher Zukunft. Daß gerade unsere Epoche als einer Nüchternheit oft übersteigerten Sportsgeistes nun auch in tieferen geistigen Zügen dieses Sinnbildes zu entdecken vermochte, muß man als freudiges und hoffnungsvolles Ereignis begrüßen — diese Wandlung der grundsätzlichen Einstellung ist der schöne Aufstakt für ein fruchtbares Jahns-Jubiläum.

Friedrich Ludwig Jahns ist der deutsche Volksmann schlechthin. Aus der schimmernden Reihe seiner Zeitgenossen tritt er umso überragender hervor, als auch er im ganzen in einer übergeleiteten Gesellschaft lebte, die sich in kompromißloseren Programmen und Seilmitteln erschöpfte. Gewaltige Gegenkräfte stellten sich schon dem Turnvater, dem Erzieher der Jugend entgegen; gewaltigere Widerstände aber mußte der Volkserzieher erleben. Für das meiste an Plänen und Absichten war einfach die Zeit noch nicht reif. Jahns 1810 erstmalig erschienen „Deutsches Volkstum“ stellte der Nation eine Aufgabe ganz großen Stils, eine Aufgabe, die in ihren wesentlichen Grundzügen auch heute noch der Erfüllung harret. Jahns war nicht nur als Geist, sondern auch als Schriftsteller von tiefgründigem Weitblick. Er hat mit seinem „Volkstum“ wie jeder echte geistige Vater ein großes Erbe hinterlassen. In uns liegt es, dieses Erbe unserem Dasein angewandelt.

Jahns wuchs in jener seelischen Atmosphäre heran, die Herders geistesbelebendem Weltbild entströmte. Er hat ebenso wie der große Weimarer Kulturanreger den ursprünglichen Sinn für das Wesen und Werden der Völker, den Blick für die Eigenart jedweden geschichtlichen Wachstums, die Kenntnis der Stämme und Stände. Was Jahns vor manchem Großen der Zeit auszeichnet, ist jene urtümliche Nähe der heiligen Formen des Alltags. Als ein häuslicher Mensch, der er ist, geht eine Weltwahrnehmung und Weltkenntnis nicht durch den Geist, sondern durch eine starke ungeborene Sinnhaftigkeit. Immer umwoh ja Jahns der gesunde Duft der Adersholle, die Freie und Weite der ländlichen Flur und die Magie des großen Naturlebens. So ist auch das Geistige in Jahns durchaus erdhaft, sicher, klar und feurig, zapackend und zäh. Kosmische und mythische Spekulationen — der beliebte Gang seiner Zeitgenossen — lagen seinem tätigen Sinne meilenfern. Die Wechselwirkung zwischen dem einzelnen und dem Volksgangen: das war und blieb das entscheidende Erlebnis Jahns, von dem er immer wieder ausging. Hier ist im letzten sein erzieherisches Fördern verankert. Durch Zucht und Auswahl, durch bestimmte Formung und Bindung, durch feste Fassung sollten die Gemeinschaftskräfte aktiv und verfassungskräftig gemacht werden. Durch die Erziehung des Körpers wollte er dem durch die Aufklärung verbläuten Denkvorgängen die nötige Auffrischung zuführen, in die Schwäche des Willens und Könnens sollte eine siegesfrohe Glaubenskraft einströmen. Die Körper stählen, das Denken schärfen, die Sinne erfrischen, das Gefühl veredeln: das sind lebenslang die Ideale Jahns gewesen. Besonders wichtig erschien ihm für ein echtes Volkstum das Medium der Geschichte. Nach Jahns spricht das Werden und Welken der Völker nicht nur das betrachtende Auge an — mehr noch und viel eindringlicher redet es zum staatszeugenden Willen des Menschen. Auch für Jahns ist wie gleichermaßen für E. M. Arndt die Weltgeschichte das Weltgericht. Die Geschichte ist die hohe Schicksalschule des Menschen. Auch hier zeigt sich der eminent praktische Sinn des Erziehers Jahns. Aus der Betrachtung der Welt soll sich das zeitliche Übel wenden. Denn um die mächtig andrängende Gegenwart geht es ihm, um ein tatsächliches Geschichtemagen. Jahns war eine Kraft-

natur in der herrlichsten Bedeutung des Wortes. Er brauchte den Gegner, er rief die Wider-Welt förmlich auf. Das war sein persönliches Schicksal. Und aus diesem gelebten Schicksal zog er die Antriebe für sein Erzieherium. Theoretische Erwägungen als solche bestimmten ihn nie. Vielmehr weckte erst der Niederbruch des ganzen deutschen Staatsgefüges die innere Dämonie seiner Persönlichkeit. Die raue Einfachheit und Einfachheit seines Wesens gab ihm das Recht zu der Erneuerungstat am Volke. „Wenn das Vaterland brennt, hat jeder das Recht, Feuer zu rufen.“ Gestützt auf jenes furchtbare Erlebnis des preussischen Zusammenbruchs von 1806 — von dem persönlich erlebten Schrecknissen des Rückzuges der von Napoleon geschlagenen preussischen Armee ergrante der neunundzwanzigjährige Jahns in einer Nacht — durfte er wohl mit dem Schicksal lauter haben als andere, die die Dinge mit indifferentem Geiste abwogen. Wie jeder tiefe Seher, hat auch Jahns die Not und die Schwere seines Prophetenamtes bis zur Neige kosten müssen. Aber er blieb ein Unentwegter. Inmitten der Vereinzlung der genialsten Geister seiner Zeit, inmitten der aufklärerischen Verblümmung des Lebens und Denkens verharrte er in der geschlossenen Charakterkraft seines Wesens und ward zum Auser eines deutschen Gesinnungsgeistes, zum Kämpfer eines neuen Gemeinschaftsgeistes.

In dem hellen Glauben und in der Bemühung Jahns, die deutsche Zukunft durch ein veredeltes Volkstum auf die Stufe des auserwählten Volkes gestellt zu sehen — in dieser seiner Haltung schwingt zutiefst jener religiöse Grundzug mit, der ihn bei aller „Vernünftigkeit“ und „Erdständigkeit“ seiner Absichten und Ziele stets besetzte. Dieser prophetische Zug erklärt auch die ganz besondere Sprachgewalt des markigen Volksschriftstellers und die große Wirkung seiner Schriften auf die verschiedensten Geister des Jahrhunderts. Man muß sich einmal von dem Bau und der Diktion seines „Volkstums“ mitreißen lassen, um den eigentümlichen Zauber dieses Geistes zu verspüren: es ist eben das Daimonion Jahns, das aus den schweren, ganz gefüllten wesentlichen Sätzen unmittelbar sich kundgibt. Jahns Töne und Formungen, seine Argumente, Bilder und Gleichnisse, herzhaft und ungeschont, haben die seltene Kraft, Menschen wirklich zu erobern... überall fühlt man sich ganz persönlich angesprochen: es ist, als streckte sich einem die herbe Manneshand entgegen, als suchte der Mann und Schriftsteller in jedem Leser den Bruder und Mitstreiter für die hohe Aufgabe seines Volkstums.

Jahns glühendes Wunschbild war ein selbstbewusstes, geeintes deutsches Volk... mündig, kampftrotz, fleißig und freudig, frei und fromm. Alles, was er spricht und fordert, atmet die große Persönlichkeit, jeder Satz und Gedanke zeugt von seinem volks- und staatsbelebenden Mannesstium. Götter der Erdeverstand und der Schöpfung der ewigen Idee verbinden sich hier zu einer Erscheinung von höchster Individualität. Niemand wird sich dem honoren Ausdruck seiner im Jahre 1848 gehaltenen sog. „Schwanenrede“ entziehen wollen, wenn er uns mahnt: Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt...

Medizinisches Allerlei

Heilung von Warzen durch Suggestion

Es liegen einwandfreie Beobachtungen dafür vor (wir haben darüber vor einiger Zeit berichtet), daß es in der Tat durch Suggestion, durch seelische Beeinflussung gelingt, Warzen zu beseitigen. Die Sympthomien unserer Großmütter erziehen hier neu. Eine sehr interessante Methode berichtet Dr. Karrenberg in der „Klin. Woch.“:

Er war 1918—20 in französischer Gefangenschaft und hatte an der rechten Hand verschiedene große Warzen, die bereits mehrere Male behandelt waren, aber stets wiederkehrten. „Mein Kamerad D.“, so erzählt Dr. Karrenberg, „ein weit in der Welt herumgekommener Steuermann, fragte mich eines Tages, ob ich die Warzen „nicht weghaben wolle“; er verpflichtete sich, sie mir schmerzlos ohne weiteren Eingriff zu entfernen. Nach seiner Methode befragt, schilderte er sie folgendermaßen: Man muß mehrere Morgen hintereinander sofort beim Aufwachen bei ungerinigtem Munde mit der Zungenspitze einmal über die Gebilde fahren; es ist notwendig, daß dies Verfahren sofort beim Aufwachen angewandt wird. Dann sollen die Warzen in ein paar Tagen verschwunden. Natügemäß lachte ich ihn damals aus und bezeichnete seine Ansicht als Aberglauben, stritt auch jeden Erfolg des Verfahrens ab. Da die Warzen mich nicht weiter störten, kümmerte ich mich nicht darum. D. hatte es sich aber ansehend in den Kopf gesetzt, mich von der Nichtigkeit seiner Behauptungen zu überzeugen; er veranlaßte mich, seine Methode anzuwenden. Es war meine innerste Überzeugung, daß es sich um Schwindel handelte, und ich wollte durch die Anwendung des Kameraden von diesem Schwindel überzeugen. Um so größer war mein Erstaunen, als sich nach circa 10 Tagen tatsächlich Veränderungen an den Warzen zeigten in Form einer regelrechten Austrocknung, die einherging mit einer bedeutenden Verkleinerung; nach weiteren 4 Tagen waren alle Warzen ohne Narbenbildung vollständig verschwunden. Auf meine Bitte hin wandten mehrere Kameraden, die auch Warzen hatten, das gleiche Verfahren an mit dem gleichen prompten Erfolg. Eigentümlicherweise blieb aber jeder Erfolg aus, wenn tagsüber die Prozedur vorgenommen wurde.“

Eine Einwirkung des Speichels kann nicht vorliegen, dazu ist er ungeeignet; es ist eine reine Suggestivbehandlung gewesen.

Alfred Döblin

Zu seinem 50. Geburtstage am 10. August

Von Hanns Martin Elster

In jeder Generation machen wir wieder die Erfahrung, daß gerade die schöpferischen Dichter wenig Respekt und Nachfolge finden. Ihre besondere und neue Art, die Welt zu sehen, zu durchdringen und zu gestalten, ihre von Grund auf eigene Ausdrucksform und ihre gegenüber jeder Tradition völlig selbständige Weltanschauung lassen sie dem großen Publikum so fremdartig erscheinen, daß nur eine ganz allmähliche Annäherung der aufnehmenden Kreise zu erfolgen vermag. In geistiger wie ästhetischer Hinsicht eilen diese schöpferischen Dichter ihrer Zeit, ihren Mitmenschen voraus: ihr Widerhall wächst darum meist erst gegen ihr Lebensende oder auch erst nach ihrem Tode empor. Wilhelm Raabe ist hier ebenso Beispiel wie Heinrich von Kleist, Böllerslin ebenso wie Rilke. In der Gegenwart leben Dichter wie Theodor Däubler, Hermann Stehr, W. v. Scholz, Alfred Nöbber u. a. unter uns, deren schöpferisches Werk, bei aller teilweisen Anerkennung, auch noch der breiten Aufnahme harret. Zu ihnen gehört auch Alfred Döblin, der heute fünfzigjährige.

Döblin selbst hat nun vor einigen Monaten der großen Öffentlichkeit das Bekenntnis in die Hand gegeben, wodurch es jedem vorurteilsfreien Geiste ermöglicht wird, den Wesenskern seiner Weltanschauung und seiner Dichtung zu erkennen, nachzuerleben: in den kopfesklaren Betrachtungen „Das Ich über der Natur“ (wie alle Werke Döblins bei S. Fischer-Verlag, Berlin). Döblin gehört zu jenen großen Dichtern, deren künstlerisches Werk Geburt ihrer umfassenden Weltanschauung ist. Seine Weltanschauung nimmt ihren Anfang nicht bei den Geisteswissenschaften, bei der Philosophie, Psychologie oder bei irgendwelchen Theologien, sondern bei der Natur selbst. Döblin versteht unter Natur nun aber nicht nur, wie zu Zeiten des Materialismus, die materielle Welt, sondern die gesamte, die universelle, die ebenso sehr stoffliche wie geistige, kurzum das Lebende All. Als einen integrierenden Bestandteil dieser Natur sieht er den Menschen, den er also nicht als Sonderheit der Natur ansieht. Von der mit schärfstem Intellekt vorgenommenen vorbehaltlosesten, aber auch hingebendsten Beobachtung der Natur aus erkennt er, daß es nur befehlte Wesen in der Natur gibt: „auch die chemisch-physikalische Natur ist befehlte“. Diese Befehlung enthält sich in der sinnvollen Ordnung, „von der zahlenmäßigen Gliederung bis zur Schönheit“, und stellt sich als Ich dar, „in der äußeren Formung der organisierten Wesen, in der inneren, gesetzmäßigen Formung der anorganischen Wesen, in der Ordnung der Zusammenhänge“. Daraus ergibt sich, daß es in der Natur nur geformte Wesen und Vorgänge gibt: Ausstrahlungszentrum dieser Formung von Wesen und Vorgängen ist ein Ur-Ich, ein Ur-Sinn, der lebt in einer über unsere Realität hinausgehenden Überrealität, die das Reale und Irreale in sich faßt. Alle Natur, also auch die Menschen, sind somit Teile, Emanationen dieses Ur-Ichs, dieses Ur-Sinnes. Oder umgekehrt: in jedem lebenden Wesen, Vorgang, Naturteil lebt das Ur-Ich, der Ur-Sinn. Damit ist alles was mit der Natur zusammenhängt, sinnvoll, sinnvoll. Das Ich, der Naturteil ist nicht ohne das Ur-Ich, wie das Ur-Ich nicht ohne das Ich, ohne das Naturteil. Die Welt ist also in einem Zentrum, dem Ur-Ich, dem Ur-Sinn, der in uns lebt, verjammelt, sie ist in ihrer Mitte geistig und lebt um dieses Geistigen willen. Diese Weltanschauung wuchs Döblin, dem Arzte, dem Naturforscher, dem scharfen Intellekt aus unmittelbarer Natur- und Weltfreude organisch zu: sie ging aus von einem Naturalismus und endet in einer neuen Theologie, in einer Religion, wenn er auch nicht von Gott sprechen mag, um nicht abzuirren. Tatsache ist aber, daß Döblin, bei vollkommener Auflösung in das Chaos, die Bindung des Chaos fand im Ur-Sinn, im Ur-Ich und das man diesen Ur-Sinn auch Gott nennen muß. Döblin kam, ohne Tradition noch schwelenden Mystizismus, zur Gottesmitte allen Seins, zu jener Vergottung des Seins, die der heutige Mensch, der auch der künftige ist, mit dem klügsten Verstande, mit genialer Kritik, mit schärfstem Erkenntnisvermögen, aus letztem Wahrheitsringen erobert hat. Durch Döblin wird auch der wütendste Materialist zu Gott geführt: zum seelischen Lebenskern, zum Ur-Sinn des Seins, zu einer absoluten Geistigkeit bei voller Anerkennung der Realität. Das Reale und Irreale findet durch Döblins Erkenntnis des Ur-Sinns seine Einheit: ebenso alle andere Zweifelt. Das Leben ruht nun wieder im Gleichgewicht der göttlichen Mitte...

Was diese Durchdringung der Welt mit den Mitteln des Naturforschers, des Biologen und des Intellektuellen, des Erkennenden für uns zu bedeuten hat, werden die kommenden Jahrzehnte beweisen. In der Tat bietet Döblin uns die Mittel zur Überwindung des furchtbaren geistigen und seelischen Chaos, in das wir auf der bisherigen Geistes- und Wissenschaftsentwicklung als Einseitigkeit hineingeraten waren. Jene rein rationale Forschung, seit dem 18. Jahrhundert immer stärker

materialisiert; und jene religiös-philosophische Spekulation, seit Hegel immer stärker nur Spiel der Hirnzellen, finden nun wieder in der Natur ihren Maßstab, haben nun wieder den Boden unter den Füßen; wir sind durch Döblins Schau aus der zerstörenden Analyse in die formende, bauende Synthese gekommen. Wir sind als Teil der Natur wieder zu den Quellen, zum Sinn des Lebens, zum Zentrum, zur Religion durchgekommen, indem Gott und die Natur für uns (nicht im pantheistischen Sinne, sondern spürbar durch die lebenden Kräfte in und um uns) eine Einheit in uns wurden.

Es ist klar, daß ein Dichter, dessen geistiges Werk in jahrzehntelangen Studien auf diese Universalität und Endgültigkeit zustrebte, in seinen künstlerischen Schöpfungen Arbeiten von solcher Eigenart und elementaren Weitgespanntheit schreiben mußte, daß Befremdung zuerst sich meldete. Man hat Döblin den ersten Expressionisten genannt und ihm auch sonst viele Schlagwortbezeichnungen gegeben. Heute übersehen wir aber klar den sinnvollen Weg seiner Dichtung: vom chaotischen Erwachen des Jünglings in der Fülle der Lebenstriebe über die Eroberung des sich immer breiter aufstürmenden Universums zur letzten Ordnung auf die Mitte. Es ist der Weg vom „schwarzen Vorhang“ (1903 geschrieben, erst 1919 gedruckt) über „die drei Sprünge des Wang-lun“ (1916), „Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine“ (1918) und den „Wallenstein“ (1920) zu „Berge, Meere und Giganten“ (1924) und zum Epos „Manas“ (1927) hin, wenn wir von den Begleitwerken, den Novellenbänden „Die Ermordung einer Butterblume“ (1913), „Die Vohensteiner reisen nach Böhmen“ (1917), den politischen Essays „Der deutsche Maskenball“ (1921), der dramatischen Szene „Lustiana“ (1921) dem Schauspiel „Die Nonnen von Kemnade“ (1923) und den Berichten der „Reise in Polen“ (1926) einmal absehen wollen, ohne ihre Bedeutung und ihren Wert damit zu unterschätzen. Es kommt jetzt aber darauf an, daß endlich einmal auch im breitesten Publikum Döblins Bedeutung und Leistung klar erkannt wird: darum richten wir den Blick auf die großen Werke. Schon lange verehrt eine kleine begeisterte Anhängergruppe Döblins Werk, Dichter- und Menschen-tum. Aber jetzt ist die Stunde gekommen, die weitesten Kreise Döblin zuzuführen: weil diese Kreise im Grunde genommen von Jahr zu Jahr nichts mehr bedürfen, als der Schau Döblinschen Natur- und Ur-Sinns.

Individuell beginnt dies Werk, um im All auszuspringen und im Ur-Sinn sich zu sammeln. Individuell „der schwarze Vorhang“. In diesem „Roman von den Worten und Zufällen“ wird versucht, die Auslieferung des Menschen an den Liebestrieb bis zur äußersten Konsequenz zu gestalten: der Held Johannes kann sich nur von dem Zufall, in Szene mit vernichtender Leidenschaft verliebt zu sein, befreien, indem er Irene tötet. Schon hier die völlige Verfallung des Großstadt-menschen auf sein Ich und ringsumher das Chaos des Triebens, das als Masse Erscheinung wird. Diese Masse wird im nächsten großen Roman, „den drei Sprüngen des Wang-lun“ geformt; die Massenseele eines Volkes, hier des chinesischen, ist Held; die Unheimlichkeit riesenhaft wimmelnden Lebens wird hier mit östlicher Magie bezwungen; die Natur eines Volksblutes tobt sich hier aus. In Gegenantwort zu dieser reinen Naturformung einer Volksmasse packt der nächste Roman „Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine“ unmittelbar das Problem unserer europäischen Gegenwart: Technik und Seele; die seelenlose Welt Berlins wird mit peinlichster, kleinlichster Gegenständlichkeit als sinnlose Verfallung an die Technik enthüllt; eine erschütternde Schilderung der Großstadtgegenwart mit absoluter Wahrhaftigkeit. Diese chaotische, seelenlose Welt führt unbedingt zur allgemeinen Vernichtung: der große „Wallenstein“-Roman bringt den Zusammenbruch alles Seelischen im Zerstörungskrieg mit deutlicher Zeitbeziehung zum überzeugenden Ausdruck. Damit ist aber die negative Abrechnung vollendet: mit der Triebwelt des Individuums, dem Seelenchaos der Masse, der Seelenlosigkeit der Technik, und dem Zerstörungsschaos des Krieges. Aus dem Negativen wächst nun in organischer Reaktion das Positive: im Roman „Berge, Meere und Giganten“ und im Epos „Manas“. Dort offenbart sich Döblins neue Weltfreude aus seiner nun klar emporgewachsenen Uberschau und Einsicht in den Ur-Sinn der Natur. Jetzt sieht er das Verhältnis von Technik und Natur unter der ewig-unendlichen Herrschaft des Ur-Zahs: in den Utopieroman, der um das Jahr 2700 spielt, sieht er den größtenwahnwitzig gewordenen Technikmenschen, der nur bestehen kann, wenn er die Verbindung hält mit dem Geheimnis der Welt, mit dem Ur-Sinn allen Seins. Mit fabelhafter epischer Kraft gestaltet Döblin diese Apokalypse der Zukunftsmenschheit zu einer positiven Gipfelerkenntnis empor. Im Epos „Manas“ wirkt sich diese Gipfelerkenntnis dann menschenwandeln, menschheitsbegleitend aus: der Heldherr Manas erfährt auf dem Totenfelde seine Wiedergeburt aus göttlicher Kraft und lebt nun als Wissender auf der Erde. Das Wissen aber zeigt das gefühlswühlte Chaos der Erde, das nur die göttliche Liebestraft zu ordnen, zu retten vermag.

So steht Alfred Döblin, der Dichter und Wissende, heute als Fünfzigjähriger auf selbst errungener Höhe mit weiter Schau rings in das Universum. Er ging seinen eigenen Weg: aus geistiger Verfassung in die Natur und in das Chaos des Lebens, das Sein restlos anerkennend, in unerbittlicher Wahrhaftigkeit zur Geheimnismitte der Welt, zum Ur-Sinn, zum Ur-Zah, zur Ur-Kraft, die die Liebe ist, zum Geheimnis, zum letzten Wissen, zu Gott, dessen Namen er nicht ausspricht. Er

ging diesen Weg völlig in der heutigen Zeit; nicht zeitfremd, sondern völlig Teil der Zeit und sein Weg führt ihn aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit, aus der Endlichkeit in die Unendlichkeit, nicht aber in der Form einer Linie, sondern eines Kreises, einer Kugel, zur Mitte hin, von wo in nie ruhender Bewegung das Leben sinnvoll ausgestrahlt wird. Döblins Persönlichkeit und Werk ist wunderbares Zeugnis von der Herrschaft der Seele in allem Sein. Darum sollte gerade ein Volk wie das deutsche, das stets sich zur Seele bekannte, nun auch den Weg zu Döblin und seinen Werken finden.

Sizilienreise

Von Dr. E. Klotz, Karlsruhe

II.

Das einheimische Transportmittel ist der bekannte zweirädrige Karren, der aber in Sizilien reich bemalt ist. Die Seitenbretter weisen die kunstvollsten Szenen auf, die in ihrer Feierlichkeit oft merkwürdig abstecken von der prosaischen Ladung mit Gemüse, Steinen oder Schutt. Bei besonderen Anlässen, insbesondere Überlandfahrten, werden auch die Zugtiere (Pferde, Maultiere, Esel) geschmückt. Kleine Modelle solcher Gefährte werden als überaus reizvolle Reiseandenken hergestellt. Einfacher als bei uns vollzieht sich die Milchpferdjung. In den Morgenstunden ziehen Kühe und Ziegen mit ihrem Jünger durch die Straßen und werden unmittelbar vor den Häusern gemolken. Geduldig wartet hierbei das einzelne Tier seinen Anruf ab. Die Hauptstraßen der Innenstadt sind durchweg mit Steinplatten belegt oder asphaltiert. Sehr stark ist der Verkehr mit Autos und Pferdebesten, die sich zu gewissen Stunden zu einer nur langsam sich fortbewegenden Kette anstauen. Polizeibeamte greifen auch hier regelmäßig ein. Die Neben- und Nebenstraßen sind meist chaotisch. Hier wirbeln Autos und vor allem der ständig wehende Wind ununterbrochen Staub auf, der in die offen stehenden Läden und Werkstätten hineingeblasen wird und auch die wie Vorhänge von den Decken herabhängenden Maffaroni nicht verschont. Merkwürdige Zustände müssen früher in bezug auf die Keimlichkeit der Straßen geherrscht haben; so berichtet Goethe, daß damals aller Unrat auf die Straßen geworfen wurde, und daß selbst Prozeffionen nur in Schlangenlinien durch die vom Regen geschaffenen freien Rinnen sich fortbewegen konnten. Ein schelmischer Einwohner hatte ihm als Grund für die damalige Gewohnheit angegeben, daß der Adel sich die weiche Unterlage des Unrats erhalte, um mit seinen Karossen die herkömmliche Luftfahrt auf elastischem Boden vollbringen zu können! Heute ist von diesen Zuständen nichts mehr zu bemerken. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet die berühmte Uferstraße „Joro Umberto“, die 1 Kilometer lang vom kleinen Hafen nach dem prächtigen öffentlichen Garten Flora zieht, dessen seltene Gewächse schon die Bewunderung Goethes erregten. Als einzigartige Uferpromenade könnte diese Straße mit der berühmten Kaistraße Neapels wett-eifern, wenn sie wie diese staubfrei angelegt würde. Die zahlreich verkehrenden Automobile mit ihren Staubwolken machen aber ein behagliches Verweilen hier fast unmöglich. Auch die Fahrbahn ist infolge der vielen und tiefen Löcher in derart schlechtem Zustande, daß man bei einer Fahrt froh ist, nicht aus dem Wagen herausgeschleudert zu werden. Das unzureichende Bild wird noch ergänzt durch teilweise eingestürzte Ufermauern. Dies zu ändern kostet aber jedenfalls viel Geld, das offenbar nicht vorhanden ist.

In der Architektur herrscht der sarazenisch-normannische Stil vor. Hauptrepräsentanten dieses Stils sind der Dom und der Königspalast. Der Monumentalbau des Domes ist zweifellos das Glanzstück der Stadt. Überaus reizvoll wirken seine Türme und Kuppeln, Säulchen, Fenster und Statuen, alles im warmen Ton des braungelben Mauerwerks. Das infolge späterer Veränderungen weniger geschmackvolle Innere hat für uns Deutsche ein besonderes Interesse, weil sich hier in zwei Seitenskapellen die hohen-stauffischen Kaisergräber Heinrichs VI. (1190–1197), des ältesten Sohnes Friedrich Barbarossas, und des aus seiner Ehe mit der normannischen Königstochter Konstanza entsprossenen Sohnes und Nachfolgers Friedrich II.* befinden. Die Herrschaft des letzteren (1198–1250) betrachtet noch heute der Sizilianer als die glänzendste Periode in der Geschichte der Insel. An Friedrichs Sarkophag lag ein metallener Kranz aus vergoldeten Eisenblättern, 1924 von Deutschen gewidmet, wohl aus Anlaß der in dieses Jahr fallenden 700-Jahres-Feier der von ihm gegründeten Universität Neapel; daneben lag ein frischer Kranz, den eine Gruppe deutscher Mädchen kurz zuvor niedergelegt hatte. Umweit des Domes liegt auf erhöhter Terrasse der in den ersten Anfängen auf die Sarazenenzeit (9. Jahrh.) zurückgehende und später zur normannischen Residenz umgeschaffene, glänzende eingerichtete Königspalast. Sein wertvollster Teil ist die berühmte Capella Palatina, eine dreischiffige prächtige Basilika mit Kuppel. Von den prächtigen Mosaiken auf Goldgrund strömt wahrhaft orientalischer Glanz aus. Die Verbindung der antiken, byzantinischen, sarazenischen und abend-ländischen Formen, Farbenpracht und dämmernendes Licht sind von magischer Wirkung. An nordische Vorbilder erinnert die ebenfalls aus der Normannenzzeit stammende

* Vgl. das 1927 erschienene Werk über Friedrich II. von Ernst Kantorowicz, eine überaus fesselnde Darstellung jener Glanzzeit des mittelalterlichen deutschen Kaisertums.

mosaikenartige Kirche San Giovanni degli Eremiti, deren rote Kuppeln weithin leuchten. Reiche Schätze enthält das Nationalmuseum, in dem alle Kulturperioden vertreten sind, so die berühmten Metopen-Reliefs von den Dorischen Tempeln in Selinunt, die Bronzegruppe Herakles mit dem bezwungenen Styrach (von einem Brunnen in Pompeji stammend), viele Vasen, Münzen, Gemälde usw.

Musik und dramatische Kunst erfreuen sich in Palermo besonderer Pflege. Der Oper dient das stolze Teatro Massimo mit über 3000 Zuschauerplätzen, eines der größten und schönsten Theater Europas. Es traf sich gerade, daß wir hier am Palmsonntag einem Abonnement-Symphoniekonzert unter der Leitung des gefeierten Kapellmeisters Morelli anwohnen konnten. Zu unserer Freude war die deutsche Musik durch Kompositionen von Beethoven (8. Symphonie), Humperdinck (Hänsel und Gretel) und R. Strauß (Macbeth) vertreten. Die erste Geige in dem Orchester spielte übrigens eine Dame. Schauspiele werden in dem sehr eleganten Politeama Garibaldi, Operetten und Volksstücke in einigen anderen Theatern gegeben.

Von den vielen sonstigen Sehenswürdigkeiten an prächtigen Kirchen, Palästen, Lustschlössern usw. möchte ich, weil einzig in ihrer Art, die Katakomben des Klosters der Cappuccini nicht unerwähnt lassen. Während z. B. in den Katakomben an der alten Via Appia Roms nur spärliche Knochenreste in einzelnen Nischen zu sehen sind, sind hier in großen, halb unterirdischen, durch das einfallende Tageslicht erhellten Grufthallen Laufende von mumifizierten Leichen aufbewahrt. Gesicht und Hände sind frei, der übrige Körper in grau-schwarzem Tuch gehüllt; einige liegen in Glasfärgen, die meisten aber sitzen oder stehen an die Wand gelehnt etagenweise übereinander; auf den obersten Regalen sind ungezählte Totenkäbel aneinandergereiht. Die ältesten Leichen sind über 200 Jahre alt; bei manchen wird die Bekleidung von den Nachkommen zeitweise erneuert. Ehemalige Klostergeistliche sind an ihrer Kopfbedeckung erkennbar; im übrigen war es ein Vorrecht adliger Familien, sich hier beisehen zu lassen. Eine Sammlung, die ihresgleichen nicht wieder findet. Die Mumifizierung wurde dadurch vollzogen, daß die Leichen ein Jahr lang in trockenem Boden eingegraben und daraufhin durch Luft und Sonne gedörrt wurden (nach einer anderen Lesart in heißen Kammern getrocknet wurden). Seit 40–50 Jahren ist diese Art der Totenbestattung eingestellt.

Bücheranzeigen

Deutsche Wirtschafts-geschichte des Mittelalters. Von Professor Dr. H. Mayer. (In Sammlung Wissenschaft und Bildung, 119 Seiten. Geb. 1,80 M. Quelle & Meyer, Leipzig.) — Wirtschafts- und Kulturgeschichte sind die einzigen Teilgebiete der historischen Wissenschaft, die in den letzten Jahren die stärkste Beachtung gefunden haben. Denn auch im Wirtschaftsleben und hier vielleicht mehr als in der Politik gilt der Satz, daß man aus der Vergangenheit am meisten lernen könne. Infolgedessen darf die jetzt in der Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ erscheinende deutsche Wirtschafts-geschichte aus der Feder des Prager Wirtschaftshistorikers auf stärkstes Interesse rechnen.

National- und Sozialbiologie. Von Professor Dr. W. Winter. (In Sammlung Wissenschaft und Bildung, 124 Seiten. Geb. 1,80 M. Quelle & Meyer, Leipzig.) — Sozialbiologie ist eine noch ganz junge Wissenschaft, die es sich zum Ziele setzt, das Leben einzelner Menschengruppen und der gesamten Menschheit, wie es unter sozialen Einflüssen verläuft, in seiner Bedingtheit und Gesetzmäßigkeit zu erforschen. Dabei werden die Ergebnisse der Soziologie und der Biologie, ganz besonders aber der Massenbiologie oder Vererbungslehre, sowie der Bevölkerungsstatistik als Hilfswissenschaften und zur Kontrolle herangezogen. Viele Zahlen Tabellen dienen zur Erläuterung der interessantesten Ausführungen des Verfassers, der es durch eine Fülle von Zitaten verstanden hat, seine leichtverständliche Darstellung noch sinnvoller zu machen. Das Buch wird manchen, der sich für das Problem „Volk und Raum“ interessiert, zum Nachdenken veranlassen.

Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Von W. Gelesnoff, Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Moskau. Nach einer vom Verfasser vorgenommenen Bearbeitung. Deutsch herausgegeben von Dr. E. Mischul. Zweite, neu bearbeitete Auflage. (Preis geb. 20 M. Verlag W. G. Teubner, Leipzig.) — Der große Vorzug dieser (eben in 2. Auflage erschienenen) „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“ besteht darin, daß sie in einer gefälligen und anschaulichen Form der Darbietung dem Leser mit großem pädagogischen Geschick einen Einblick in die gesetzmäßigen Zusammenhänge, die das Wirtschaftsleben beherrschen, vermitteln und ihn so zu einer selbständigen Stellungnahme ihnen gegenüber anleiten. Erheblich ausgestaltet sind in der Neuauflage die Abschnitte, die die Betriebsorganisation, das Preisproblem, das Geld- und Kreditwesen und die Konjunkturschwankungen behandeln. Eine wesentliche Vertiefung erfahren hat die Darstellung der seit Veröffentlichung der ersten deutschen Ausgabe besonders aktuell gewordenen Nahrungsprobleme, die Untersuchung des Wesens und der Bedeutung der öffentlichen Unternehmungen, insbesondere mit der Verbindung der Frage der Sozialisierung und die Behandlung der Krisen- und Konjunkturtheorien. Von den übrigen Teilgebieten der Wirtschaftslehre ist die Lehre vom Tausch besonders ausführlich behandelt, da die Klarlegung der Tauschverhältnisse für das Verständnis der Struktur und weiteren Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens von außerordentlicher Bedeutung ist. Die bereits in der ersten Auflage ange-deutete Synthese zwischen der Arbeitswerttheorie und der Grenznutzenlehre ist im einzelnen weiter ausgebaut worden, unter besonderer Berücksichtigung der Forschungsergebnisse der sogenannten „mathematischen Schule“. Ohne zur Formelsprache zu greifen, hat der Verfasser versucht, diese den meisten Nationalökonomem verborgen gebliebene Quelle der Erkenntnis durch eine gemeinverständliche Darstellung zu erschließen und ihre Bedeutung, namentlich für die Preislehre, nachzuweisen. Der bisherige Charakter des Werkes, durch eine konsequente sozialökonomische Einstellung gekennzeichnet, ist voll erhalten geblieben, bei gleichzeitig scharfer Hervorhebung der Verbindungslinien zu den aktuellen Wirtschaftsfragen.